

„Ein bisschen mehr Respekt bitte!“ – Täter oder Opfer, das ist hier die Frage

Elisa Holderied, Juliana Koch, Sarah Matthias, Selina Schmid

Leitung: Prof. Dr. Thomas Kessler

1. Einleitung

Eine Person A ist von der Entscheidung einer anderen Person B abhängig. Person B hat nun die Wahl: Behandelt sie die ihr unterlegene Person A fair, wird sie gar zu deren Wohltäter und verzichtet dabei selbstlos auf den eigenen Gewinn, oder lässt sie sich hinreißen und handelt allein im eigenen Interesse und auf den eigenen Vorteil bedacht? Tritt letzterer Fall ein, handelt es sich in der Situation nicht mehr um zwei Personen A und B, sondern um einen Täter und ein Opfer, die sich dementsprechend fühlen. Während der Täter sich gerne des Gefühls entledigen würde, „unmoralisch“ und damit unsozial gehandelt zu haben, verlangt das Opfer nach Bestärkung und Aufwertung gegenüber dem Täter. Während der eine also soziale Akzeptanz wünscht, strebt der andere nach *Empowerment* (Shnabel & Nadler, 2008). An dieser Stelle fragen wir uns, ob es ein Konstrukt gibt, welches beide Bedürfnisse gleichermaßen befriedigen kann und so dazu führt, dass beide Parteien sich als gleichwertig wahrgenommen fühlen. Simon (2007) definiert das Konstrukt Respekt durch „Wahrnehmung als gleichwertig“. Daher gehen wir davon aus, dass Respekt genau diese Funktion übernehmen kann. Bringt das Opfer dem Täter Respekt entgegen, fühlt sich dieser nicht länger als der unmoralisch Handelnde, genauso wie das Opfer sich *empowert*, also nicht länger als dem Täter unterlegen, fühlt. So werden aus Täter und Opfer durch gegenseitigen Respekt Personen, die sich auf gleicher Ebene begegnen können und zur Versöhnung bereit sind.

2. Methode

An dem Experiment nahmen 51 Studierende der FSU Jena teil. Wir verwendeten ein 1x3-Design mit den Bedingungen Täter, Opfer, und Kontrollgruppe. Die Versuchspersonen wurden zu Beginn darüber informiert, dass sie einen anonymen Spielpartner zugeteilt bekämen, mit dem sie das Experiment gemeinsam absolvieren würden. Dieses bestand darin, dass insgesamt 100 Punkte auf beide Spieler verteilt werden mussten. Die Versuchspersonen wurden zu Beginn des Experiments entweder als Verteiler (im folgenden V.) oder Empfänger (E.) ausgewählt. Unsere drei Bedingungen ergaben sich dann wie folgt: Teilte der V. fair auf, gehörte er zur Kontrollgruppe, teilte er sich selbst mehr Punkte zu, zur Täter-Gruppe. Die E. gehörten automatisch zur Opfer-Bedingung. Während dem V. gesagt wurde, dass zuerst beide Spielpartner die Punkte verteilen dürften, und im Anschluss der V. von beiden zufällig ausgewählt werde, bekam der E. die Information, dass er von Beginn an keinen Einfluss auf die Zuteilung der Punkte habe. Zusätzlich wurde beiden Spielpartnern erklärt, dass derjenige von ihnen mit den meisten Punkten einen Gewinn erhalte. Nach Verteilung der Punkte wurde dem V. mitgeteilt, dass sein Spielpartner fair „gespielt“ hätte; der E. erfuhr, dass sein Spielpartner sich selbst die meisten Punkte zugeteilt habe. Anschließend bekamen die Versuchsperson eine respektvolle Nachricht von ihrem vermeintlichen Spielpartner, auf welche ein Fragebogen und eine weitere gemeinsame Aufgabe folgte. Ebenfalls per Fragebogen untersuchten wir die jeweiligen Bedürfnisse des Täters und des Opfers nach *Empowerment* und *sozialer Akzeptanz*, sowie die tatsächlich resultierenden Werte beider Variablen nach Erhalt der Respektnachricht. Zusätzlich betrachteten wir als abhängige Variable die Versöhnungsbereitschaft.

3. Ergebnisse

Wir testeten unsere Hypothesen mit einer einfaktoriellen ANOVA mit anschließender Post-hoc Analyse (Tukey). Der Manipulationscheck für Täter $F(2,42)=23.7$, $p<.001$ und Opfer $F(2,42) =$

9.171, $p < .001$, sowie für Respekt $t(44) = 9.00$, $p < .000$ zeigte signifikante Ergebnisse. Weiterhin konnten mithilfe der ANOVA signifikante Gruppenunterschiede bezüglich der Variable *Power*, $F(2,42) = 6.788$, $p < .005$ gefunden werden. Die Post-hoc Analyse zeigte, dass Probanden der Opferbedingung ($M = 4.53$, $SD = 1.55$) sich gemäß unserer Erwartung als weniger machtvoll fühlten, als Probanden in der Täterbedingung $p = .028$ ($M = 3.02$, $SD = 1.38$) und der Kontrollgruppe $p = .025$ ($M = 3.16$, $SD = 1.42$). Bezogen auf das Bedürfnis nach sozialer Akzeptanz gab es jedoch keine signifikanten Gruppenunterschiede zwischen Tätern und der Opfer- bzw. Kontrollbedingung. Trotz einer signifikanten Korrelation zwischen Respekt und Empowerment, $r = .378$, $p < .005$ bzw. Respekt und moralischer Aufwertung $r = .519$, $p < .001$ konnten weder bezüglich des Empowerments der Opfer noch bezüglich der moralischen Aufwertung der Täter signifikante Effekte in Form einer Bedürfnisbefriedigung erreicht werden. Der Befund einer signifikanten Korrelation zwischen Respektempfinden und Versöhnung $r = .645$, $p < .000$ lässt auf einen direkten Einfluss einer respektvollen Behandlung auf die Bereitschaft zur Versöhnung schließen.

4. Diskussion

In unserem Experiment ging es uns darum, das Konstrukt *Respekt* und dessen Wirkung näher zu untersuchen. Wie von uns angenommen, konnten wir einen Teil der Ergebnisse der Studie von Shnabel und Nadler (2008) replizieren. Demnach fühlen sich Opfer bezüglich ihres Einflusses unterlegen und haben ein Bedürfnis nach Empowerment. Auf Seiten des Täters konnten wir frühere Ergebnisse bezogen auf ein erhöhtes Bedürfnis nach moralischer Aufwertung nicht bestätigen. Der Manipulationscheck bezüglich der Respektmessage war erfolgreich, die Nachricht wurde folglich von allen Gruppen als respektvoll empfunden. Dennoch ist unsere Idee einer respektvollen Nachricht als versöhnungsförderndes „Aufwertungsmittel“ leider nicht geglückt. Dies könnte möglicherweise darauf hinweisen, dass die Respekt-Nachricht in der von uns gestellten Form nicht die Funktion von Empowerment oder moralischer Aufwertung erfüllen kann. In zukünftigen Untersuchungen muss der Fokus stärker auf Inhalt, Art und Form der respektvollen Nachricht gelegt werden. Die gefundene Korrelation zwischen Respekt und Versöhnung deutet aber auf eine mögliche direkte Verbindung zwischen einer gegenseitigen respektvollen Interaktion zwischen Täter und Opfer und der Bereitschaft, sich zu versöhnen, hin. Zudem ist zu sagen, dass wir eine sehr kleine Stichprobe an Tätern hatten. Lediglich 11 Probanden teilten sich selbst den Gewinn zu und konnten somit als solche fungieren. Die Schlüsse, die aus den Beobachtungen dieser Gruppe gezogen werden konnten, müssen also mit Vorsicht betrachtet werden.

5. Literatur

- Shnabel und Nadler (2008): A Needs-Based Model of Reconciliation: Satisfying the Differential Emotional Needs of Victim and Perpetrator as a Key to Promoting Reconciliation. *Journal of Personality and Social Psychology*, Vol. 94, No. 1, S. 116–132.
- Bernd Simon (2007): Respect, equality, and power: A social psychological perspective. *British Journal of Social Psychology*, 53, S. 39-53.